

„Großmaul-Mentalität ist heute angesagt“

Als Jugendlicher wurde er vom Nationalsozialismus angesteckt. Stieg aber Jahre später aus: Jörg Fischer-Aharon ist heute Journalist unter anderem für taz, ARD und ZDF, schreibt und arbeitet gegen NPD und die rechtsextremistische Szene. Bei den 13. Karlsruher Gesprächen des ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale der Universität Karlsruhe (TH) spricht er am 8. Februar 2009 über Rechtsextremismus und wie er dagegen vorgeht. Daniela Reichart sprach mit dem 39-jährigen Antifaschisten mit NPD-Vergangenheit.

Herr Fischer-Aharon, die Uni Karlsruhe hat sie zum Thema Rechtsextremismus eingeladen. Was ist ihre Expertise?

JÖRG FISCHER-AHARON: Nach neun Jahren in der NPD weiß ich, wie der Laden funktioniert und wo die größten Gefahren stecken, aber auch deren Schwächen. Über Rechtsextremismus muss man immer reden. Die Nazi-Ideologie ist so gefährlich, wie sie es immer war. Auch wenn die NPD schon mal erfolgreicher war. Aber mit dem Einzug in zwei Landtage, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen, bekommt die NPD staatliche Gelder und nutzt die beiden Parlamente als Bühne, nicht als demokratisches Diskussionsforum. Das ist das Schlimme: So kann die Partei vom Untergrund aus Jugendliche mit ihrer Propaganda und Oberflächlichkeit blenden, wie sie es bei mir gemacht haben.

Wie rutschten Sie als Jugendlicher in die Neo-Nazi-Szene hinein?

FISCHER-AHARON: Seit meinem 13. Lebensjahr bin ich Diabetiker und ging deswegen damals auf das Nürnberger Versorgungsamt, um Unterlagen abzugeben. Der zuständige Beamte war Kreisvorsitzender der bayerischen NPD und ging mit mir ein unverfängliches Gespräch über meinen Alltag ein: Ob ich Probleme in der Schule hätte oder mit Freunden und so weiter. Dem war nicht so, also nahm der Mann meinen Antrag auf und machte bei mir NPD-Werbung. Er erzählte von einem unpolitischen, wöchentlichen Stammtisch und ein paar Flugblätter und Partei-Zeitungen gab er mir auch mit.

Warum ist der Mann so vorgegangen?

FISCHER-AHARON: Wie ich später erfahren habe, hat der Beamte das oft so gemacht. Durch die Autorität der Behörde, in der er besonders gern mit den jungen Leuten über die NPD-Stammtische sprach, hatte er eben viel Seriosität.

Wie reagierten Sie auf die Anwerbung?

FISCHER-AHARON: Ich war 13 und politisch nicht interessiert. Deswegen warf ich die Zeitungen in den Müll. Aber zu dem Stammtisch bin ich doch gegangen und die Leute dort waren zu mir oberflächlich natürlich sehr nett, das habe ich damals nicht hinterfragt. Die haben mit mir dann sofort weitere Treffen ausgemacht – ins Kino und ähnlich unverfängliche Dinge, um mehr über den Alltag potenzieller Mitglieder zu erfahren. Ihre Ideologie brachten die NPDler mit Salamtaktik an den Mann: Immer häppchenweise, damit es nicht schockierend wirkt. Die haben mir nicht sofort „Mein Kampf“ zum Lesen vorgelegt. Das kam erst später. Damals verfolgte die Partei eine taktische Zurückhaltung unter dem Deckmantel der Demokratie. Das hat sich seit neuestem geändert. Jetzt ist Großmaul-Mentalität angesagt.

Sind deswegen auch die Straftaten von rechts mehr geworden?

FISCHER-AHARON: Eine steigende Tendenz an Gewalttaten mit rechtsextremem Hintergrund ist durch die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) tatsächlich registriert. Zudem hat laut der Studie auch die Brutalität der Angriffe zugenommen. Eine Kollegin von mir, die viel gegen die NPD veröffentlicht, wurde schon vielfach versucht, mit dem Auto von der Straße zu drängen – und das an sehr gefährlichen Stellen. Der VVN zufolge passieren jeden Tag ein bis zwei rechtsextrem motivierte Delikte und die Gewalt darunter nimmt zu. Der Angriff auf den Passauer Polizeipräsidenten als Repräsentant des demokratischen Staates ist eine neue Dimension der Gewalt von rechts. Die vielen, scheinbar zu alltäglichen Messerstechereien zwischen Nazis und Punks oder Migranten bekommen allerdings zu wenig Medienecho.

Was sind die größten Gefahren, die heute von Neo-Nazis ausgehen?

FISCHER-AHARON: Es ist der gefährliche Cocktail aus menschenverachtender Ideologie, großer Gewaltbereitschaft und dem real-politischen Ziel, die Staatsmacht an sich zu reißen, um Gewalt gegen Migranten und unsere europäischen Nachbarn anzuwenden. Die Leute in der Partei machen das nicht, weil ihnen langweilig ist, sondern weil sie dieses Ziel wirklich anstreben.

Wie sah ihr Werdegang in der NPD aus?

FISCHER-AHARON: Zuerst habe ich die Schülerzeitung in Nürnberg geschrieben, dann für diverse Mitteilungsblätter, auch für die Deutschen Stimme, die NPD-Zeitung. Parteimitglied wurde ich mit 18 und danach im Kreisvorstand zuständig für Pressearbeit. Bezirksvorstand wurde ich ein Jahr später. Zeitungen wie der Fränketag in Bamberg und die Regionalausgabe druckten die rechtsextremen Artikel ohne Kommentar oder Korrektur ab, das feierten wir damals als Erfolge. Mit der Zeit kam der Leistungsdruck und viel Arbeit für die Partei: Schulungsabende unter Ausbildungsleiter Uwe Vogt, dem heutigen Bundesvorsitzenden. Das Material dazu lieferten alte Dokumente aus den ehemaligen Napolas – den nationalpolitischen Lehranstalten der Nazi-Regierung im so genannten Dritten Reich. Aber es ging auch um Presserecht, Strafrecht, Buchführung und ähnliches. Immer um zu wissen, in welchem Terrain man sich bewegt.

Was haben Ihre Mutter und Freunde dazu gesagt?

FISCHER-AHARON: Ich hatte ja innerhalb kürzester Zeit keine anderen Freunde mehr außer die in der NPD. Meine Mutter war sehr dagegen, aber mit der Situation völlig überfordert. Zu meinem Vater hatte ich keinen Kontakt mehr, seit ich vier Jahre alt war. In der Schule gab es natürlich heiße Diskussionen im Geschichtsunterricht. Dafür gab es von der NPD Argumentationsanweisungen per Flyer: Man musste weniger Gegenargumente bringen, sondern einfach angebliche Widersprüche in der Darstellung des anderen aufdecken. Deren Glaubwürdigkeit erschüttern. Meine Klassenkameraden waren oft nur aus Trotz gegenüber dem Lehrer auf meiner Seite und fanden das cool. Zum Beispiel wenn ich Zitate von Churchill aus dem Zusammenhang riss und einwarf. Da haben die Lehrer oft erstmal überlegen müssen.

Hatten Sie eine Muster-NPD-Karriere?

FISCHER-AHARON: Bei aller Bescheidenheit wahrscheinlich schon. In der Partei gibt und gab es wenige, die sich zivilisiert unterhalten können und mit Journalisten umgehen können, ohne Wutanfälle zu bekommen, ganze Ideologien herunterzurattern und missionarisch zu werden. Deswegen ging das bei mir zügig.

Wie sehr waren Sie von der Ideologie überzeugt?

FISCHER-AHARON: Ich habe mich nur noch damit beschäftigt ohne viel nachzudenken. Die Arbeit erlebte ich als sehr ausfüllend und ich habe mich mit niemand anderem mehr getroffen. So funktioniert das bei den Rechtsextremen: Aufgabendruck und die Belohnung durch Anerkennung und Beförderung motiviert,

weiterzumachen. So ist es im Prinzip ja in vielen Berufen. Nur gab es keine Möglichkeiten, Kritik zu üben und Vorgänge zu hinterfragen – das ist bei der NPD natürlich völlig unerwünscht und wurde im Keim erstickt. Die Auseinandersetzungen gingen nie um Inhalte, sondern nur personelle Macht und Geld. Die Strukturen der NSDAP mit ihrem Führerkult und straffen Hierarchien sind bei der NPD die gleichen. Und ja, ich war mittendrin und stand jahrelang gehorsam in der Reihe. Die gesamte Szene war gesplittet zwischen Republikanern, DVU und NPD und insgesamt sehr schwach. Mit der Deutschen Liga wollten das einige ändern, indem dort die Szene gesammelt werden sollte. Diese Idee fand auch ich eine Weile toll und bin deswegen mit 20 Jahren aus der NPD ausgetreten, um in der Deutschen Liga zu arbeiten.

Weshalb haben Sie sich nach zwei Jahren der gesamten Szene abgewandt?

FISCHER-AHARON: Etwa seit meinem 16. Lebensjahr bin ich mir meiner Homosexualität bewusst. Das habe ich lange verdrängt. Aber mit den Jahren kannte ich andere Schwule in der NPD, die aber Schwulenhass proklamierten und da wurde mir zum einen die Verlogenheit der gesamten Organisation richtig bewusst. Zum anderen konnte ich meine eigene Homosexualität auch immer weniger mit diesem Hass vereinbaren. Und 1991 gab es pogromartige Angriffe auf Migranten, von denen ich in den Nachrichten hörte. Die Gewalt war für mich schrecklich schockierend. Ich hatte mich nur mit der Theorie befasst und solange alles verklausuliert war, kam ich damit zurecht. Doch die reale, rohe Brutalität war für mich unverantwortbar. Also stieg ich mit 22 ganz aus.

Hatten Sie danach Probleme?

FISCHER-AHARON: Zuerst nicht. Andere Funktionäre haben versucht, auf mich moralischen Druck auszuüben. Ich habe das Ganze dann erst mal vier Jahre verdaut und von vorne angefangen. 1996 habe ich den ersten Vortrag gegen Rechtsextremismus gehalten, da kamen die ersten Morddrohungen und Herabwürdigungen: Mein Bild wurde in ein Plakat aus der NS-Zeit projiziert mit der Aufschrift „Der ewige Jude“. Das ist nur ein Beispiel. Ich nehme in Absprache mit dem LKA immer Vorsichtsmaßnahmen. Es ist schon oft zu Störversuchen auf meinen Veranstaltungen gekommen, und ich weiß mittlerweile mich zu wehren, falls es zu einem Übergriff kommt. Außerdem schützt mich zu einem Teil die Öffentlichkeit, in der ich mich bewege.

Wie arbeiten sie heute gegen die rechte Szene?

FISCHER-AHARON: Ich halte viele Vorträge, besonders an Schulen, wo die NPD gerne ihre Propaganda-Musik und Flyer an Schüler verteilt. Ich will Jugendliche gegen rechtsextremes Gedankengut immunisieren. Das ist mein Hauptziel. Und ich will das demokratische Bewusstsein stärken und klarmachen, dass Demokratie nichts Abstraktes ist und sich nur im Parlament abspielt. In der Schülerversammlung

fängt es an. Dass wir 50 Fernsehkanäle haben und entscheiden können, ob wir uns zwei Stunden lang Blödsinn anschauen oder nicht, ist Teil der demokratischen Freiheit. Ich möchte ihnen klar machen, dass Freiheit und Demokratie nicht selbstverständlich sind, sondern dass man dafür auch kämpfen muss.

Sind Sie deshalb auch Journalist geworden?

FISCHER-AHARON: Ja auch, da hat man mehr Möglichkeiten als ein Lehrer. Und ich habe schon immer gerne Türen mit der Aufschrift „Zutritt verboten“ aufgemacht.

ZUR PERSON:

Jörg Fischer-Aharon wurde 1969 in Köln geboren, seine Eltern ließen sich vier Jahre nach seiner Geburt scheiden und er zog mit seiner Mutter nach Nürnberg. Von 1981 bis 1991 war Fischer in der rechten Szene sehr aktiv in der Öffentlichkeitsarbeit. Heute lebt er mit seinem Lebensgefährten in Berlin und ist freier Journalist. Der Anti-Faschist arbeitet für ARD, ZDF, jüdische Zeitungen, taz und viele andere Medien. Erst seit er aus der rechtsextremen Szene ausgestiegen ist, weiß er, dass sein Großvater Jude war und von den Nazis im dritten Reich ermordet wurde. Momentan lernt er hebräisch.